

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 423 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Drohanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerdbank Nagold 858 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 96 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1. Spalte non-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellenangebote 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 3

Donnerstag, den 4. Januar 1940

114. Jahrgang

Neue englische Lügenwalze

Finnisch-russischer Konflikt muß herhalten — Sinnlose Verdächtigung der klaren deutschen Haltung

BRN, Berlin, 3. Jan. Das englische Außenministerium, dessen Propagandamethoden so abgegriffen sind, daß kein Mensch mehr hören mag, geschweige ihnen glaubt, hat sich in seiner Hilflosigkeit neuerdings den finnisch-russischen Konflikt ausgesucht, um Deutschland einer unklaren Haltung zu verdächtigen. So werden zurzeit von England und Frankreich in die europäischen Presse Meldungen lanciert, wonach Deutschland Finnland mit Waffen unterstütze, während gleichzeitig dieselben Quellen verbreiten, daß Rußland Deutschland um militärische Hilfe gebeten und Deutschland diese Hilfe in Gestalt von Offizieren, Technikern und Kriegsmaterial nach Rußland entsandt habe. Deutschland soll sich also durch Unterstützung nach beiden Seiten gewissermaßen selbst bekämpfen!

Bei der Lächerlichkeit dieser Propagandamethoden erübrigt es sich, darauf hinzuweisen, daß alle diese Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen sind. Sie beweisen lediglich die plumpe Art, mit der England erneut versucht, die klare deutsche Haltung im finnisch-russischen Konflikt der Zweideutigkeit zu bezichtigen, um hierdurch bei den Neutralen Verwirrung zu stiften und sie durch solche dunklen Machenschaften für die Ziele der Weltmächte einzuspannen.

Gewissenloses Spiel der Weltmächte

Russische Zeitung prangert die Mafokration an

Moskau, 3. Jan. Die „Krasnaja Smolna“ schreibt: „England und Frankreich sind nicht nur am Kriege interessiert, sondern wünschen vielmehr seine Dauer und Ausdehnung auf ein Maximum zu erweitern. Der Gedanke, in Osteuropa einen Krieg zu provozieren, macht den Angreifern dauernd Kopfschmerzen. Wenn sich das englische und französische Kommando an der Weltfront

auf eine Verschleppungstatistik verlegt, so erklärt sich diese aus dem Wunsch, die eigenen Kräfte nicht zu schwächen, solange es den Diplomaten nicht gelungen ist, ganz Europa und schließlich die ganze Welt in den Krieg zu zerren. Wenn das englisch-französische Kommando wenigstens ein bißchen Siegeshoffnung hätte, so würde es nicht darauf zurückzuführen, Millionen von Soldaten am Westwall zu opfern. Aber das englisch-französische Kommando hat diese Hoffnung nicht. Hieraus erklärt sich die Tatsache, daß alle Anstrengungen der Alliierten auf eine Ausdehnung des Krieges hinauslaufen. Die Alliierten haben die Finnen zum Angriff gegen die Sowjetunion veranlaßt in der Hoffnung, in Nordeuropa die Brandfackel zu entfachen. Sie wollen die skandinavischen und baltischen Länder in den Krieg treiben und schließlich die ganze Welt in den Kreis ihrer kriegerischen Politik zerren.“

Vom finnischen Kriegsschauplatz

Russisches Kriegsschiff bombardierte finnische Küstenfort

Helsinki, 3. Jan. Der erste Tag des neuen Jahres verlief, wie der finnische Heeresbericht vom 2. Januar meldet, abgesehen von Borspostengefechten und Artilleriefiren, auf der Karelisten-Landenge sehr ruhig. Das russische Kriegsschiff „Oloberrevolution“ bombardierte das Küstenfort von Koinio. Mit Ausnahme lebhafter russischer Fliegeraktivität war es an der Küste ruhig. Russische Flieger unternahmen u. a. Luftangriffe auf Turku (Åbo) und Oulu (Uleaborg).

Moskau, 3. Jan. Wie der Stab des Leningrader Militärbezirks über die Lage an den finnischen Fronten bekanntgibt, war am 2. Januar kein wichtiges Ereignis zu verzeichnen. Wegen des schlechten Wetters führte die russische Luftwaffe lediglich Erkundungsflüge durch.

Engl. Verletzung der Haager Konvention

Der Protest Washingtons gegen die Beschlagnahme der amerikanischen Post

Washington, 3. Jan. In dem Protest der amerikanischen Regierung gegen die Beschlagnahme amerikanischer Post auf neutralen Schiffen durch die Engländer werden folgende Fälle als Beispiele aufgeführt:

Am 10. Oktober nahmen die Engländer vom Dampfer „Blasgull“ 233 Säcke amerikanischer Post adressiert nach Rotterdam, 10 Säcke adressiert nach Antwerpen. Am 12. Oktober nahmen die Behörden in den Downs vom Dampfer „Joandam“ 77 Säcke Paketpost, 33 Säcke eingeschriebene Post, 156 Säcke gewöhnliche Post für die Niederlande, 65 Säcke gewöhnliche Post für Belgien, 4 für Luxemburg, 3 für Dänzig, 259 für Deutschland. Am 12. Oktober nahmen die Behörden in Weymouth vom Dampfer „Bladern“ 94 Säcke amerikanischer Post für Rotterdam, 81 für Antwerpen, 184 für Deutschland. Am 24. Oktober nahmen die Behörden von Kirkwall vom Dampfer „Astrid Norden“ 468 Säcke Post von New York nach Wotenburg und 18 Säcke von New York nach Helsinki.

Außerdem seien viele Einzelfälle britischer Beschlagnahme, Devisen- und Zensur amerikanischer Post zur Kenntnis des Staatsdepartements gekommen. Die USA-Regierung gebe das Recht der englischen Regierung zu, Privatpost zu zensurieren, die aus britischen Gebieten kommt oder dorthin bestimmt ist oder Privatpost, die auf normale Wege durch britische Gebiete zur Weiterleitung an das Endziel läuft. Die USA-Regierung könne jedoch nicht irgend ein Recht der englischen Behörden anerkennen, in amerikanische Post auf amerikanischen oder anderen neutralen Schiffen auf See einzugreifen, noch könne sie das Recht der englischen Regierung anerkennen, Post auf Schiffen zu zensurieren, die ungewollt britischen Häfen anlaufen. Die Erste Haager Konvention stelle fest, daß der Postverkehr von Neutralen oder Kriegführenden auf hoher See unversehrt sei. Die USA-Regierung glaube, daß die gleiche Regel auch die Post auf Schiffen betreffe, die von englischen Behörden gezwungen werden, in britische Häfen zu gehen.

Diese Auffassung finde eine Stütze im Artikel I der Konvention, welche besagt, daß, wenn Schiffe angehalten werden, die Post von den anhaltenden Behörden mit geringstmöglicher Verzögerung weiterzuleiten ist. Die USA-Regierung betrachte als ganz besonders unzulässig die Praxis der englischen Behörden, Post von Schiffen zu nehmen, welche direkt zwischen Amerika und neutralen europäischen Häfen verkehren und welche durch englischen Zwang veranlaßt werden, bestimmte britische Kontrollstationen anzulaufen. Hierin erblicke die USA-Regierung eine klare Verletzung der Immunität, die in der Haager Konvention vereinbart wurde. Die USA-Regierung fühle sich veranlaßt, gegen obige Methoden entschieden zu protestieren und die Hoffnung auszusprechen, daß die eng-

lische Regierung baldigt die Versicherung abgibt, daß diese Methoden aufhören.

Englands Hungerkrieg trifft die Neutralen

Feststellungen eines amerikanischen Arztes
Washington, 3. Jan. Daß der von England entfesselte Krieg gerade die neutralen Länder besonders hart in Mitleidenschaft zieht, weil ihre Wirtschaftskraft den vielfältigen Störungen bedeutend weniger widerstehen kann als die der Kriegführenden selbst, ergibt sich auch aus Äußerungen des früheren Generaloberstabsarztes Dr. Hughes Cumming in der Washington Daily News. Dieser ist jedoch von einer Europareise zurückgekehrt und entwirft in dem Blatt ein düsteres Bild des Gesundheitszustandes in mehreren neutralen europäischen Staaten. Als Ursache bezeichnet er die schlechte Ernährungslage dieser Länder infolge der englischen Blockade.

Auch das noch!

Der Erste Offizier des von Churchill versenkten Dampfers „Athenia“ erhielt eine Ordensauszeichnung

Berlin, 3. Jan. Wie London meldet, hat der Erste Offizier des Dampfers „Athenia“, der bekanntlich von Churchill am zweiten Kriegstag versenkt wurde, eine Ordensauszeichnung bekommen. Mit dummdreier Stirn wärmt der Londoner Rundfunk in diesem Zusammenhang die ebenso alte wie frische Lüge wieder auf, daß die „Athenia“ von einem deutschen U-Boot versenkt worden sei.

Diese Verlautbarung des Londoner Rundfunks ist für die Kriegshierarchie an der Themse mehr als bezeichnend. Nachdem die Rechtsabteilung des amerikanischen Staatsdepartements dieser Tage nach einer eingehenden Untersuchung des „Athenia“-Falles festgestellt habe, daß die englische Behauptung, ein deutsches U-Boot habe das Schiff versenkt, völlig abwegig sei, da die „Athenia“ durch eine innere Explosion zerstört wurde, bringt es der Londoner Rundfunk fertig, wieder von einer Torpedierung durch ein deutsches U-Boot zu sprechen. Es muß schon recht merkwürdig um die Geistesverfassung der Londoner Kriegshierarchie bestellt sein, wenn sie auch heute noch glauben, daß sich durch solche Wäghen die verbrecherische Tat Churchills, die Leib und Leben von 1500 Menschen auf das Schwerkelt gefährdete, aus der Welt schaffen läßt.

Warum der Erste Offizier der „Athenia“ eine Propaganda-Auszeichnung in Gestalt eines Ordens erhielt, wissen wir allerdings nicht. Vielleicht war er für die vom amerikanischen Untersuchungsamt festgestellte „innere Explosion“ verantwortlich. In diesem Falle hätte er allerdings die Menge des Sprengstoffes besser bemessen müssen, denn bekanntlich trieb die „Athenia“ noch 14 Stunden nach der Explosion an der Westwallküste und drei englische Zerstörer mußten erst das von Herrn Churchill

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 3. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein der Westfront geringe Artillerie- und Spähtruppentätigkeit, Grenzüberwachungs- und Kasirungstätigkeit.

Bei dem Versuch, in die Deutsche Bucht einzuzugreifen, wurden drei britische Videro-Bellington-Bombenflugzeuge modernster Bauart von deutschen Messerschmitt-Flugzeugen abgeschossen. Auf deutscher Seite sind Verluste nicht eingetreten.

Wesentliche verkehrsträgliche Wert durch Granatminen in den Kampf des Dampfers vollenden.

Bewaffnung australischer Handelschiffe. Die „Newport Times“ meldet aus Sidney (Australien), daß heimliche australische Handelschiffe mit 10-Zentimeter-Geschützen bewaffnet werden sollen.

Mit fremden Augen

Hannemann, geh du voran! — „Ein imperialistischer Krieg“ — „Englische alte Männer“ — Chamberlains Neujahrslandsgewinn an die Engler

Berlin, 3. Jan. Die Neujahrspromission des Königs von England hat neue Jahrgänge zur Wehrung aufgerufen; es hat ja doch auch Herr Chamberlain den Franzosen „weitere Hunderttausende“ von englischen Soldaten angelündigt. Aber der „Daily Express“ sieht nicht ein, wozu England für die Kriegführung tatsächlich ein Millionenheer auf die Beine stellen solle. Solche Opfer sei es nicht gewohnt und England brauche keine große Armee. Es solle sich auf den See- und Luftkrieg beschränken. Mit Frankreich sei das etwas anderes. Frankreich sei in einer besseren Lage, England aber brauche keine Soldaten, sondern Landarbeiter. Tatsächlich sind ja die englischen Bauern und Landarbeiter durch die Brutalität des Kapitalismus der Landlords und der erfolglosen Börsenjobber von ihrer Scholle vertrieben worden. Die Desertion, meint der „Daily Express“, sollte sich gegen den Plan wenden, nun eine riesige Armee aufzubauen. Englands Waffe sei der dicke Geldbeutel; seine finanzielle Stärke sei für die Kriegführung von unendlicher Bedeutung; eine große Armee aber würde diese Stärke unheilbar schädigen.

Wie werden die Franzosen sich freuen zu hören, daß sie „in einer besseren Lage“, und daß sie der Hannemann sind, der die größeren Stiefel anhat und darum vorangehen soll. Aber haben sie wirklich etwas anderes erwartet? Durch alle Jahrhunderte und in allen seinen Kriegen hat England die Kollen so verteilt: Das Blut der anderen und das Geld Englands. Und so soll es weiter gehen. Der „Daily Express“ hat ganz recht.

Er hat recht, trotz des Rests. Führer der Arbeiterpartei, des Kriegshehens Greenwood, der jedoch demonstrativ den Vorsitz des Unionsratsverbandes der Labour-Party niederlegte, weil dieser den Krieg Englands in einer Entschuldigungsform als einen „imperialistischen Krieg um Profit und Weltbeherrschung“ angeprangert hatte. Wahrheit aus englischem Munde, — aber da ist sie ihm nun einmal entfallen. Und wir notieren's. Notieren nebenbei auch, was Herr Vernon Bartlett den englischen Regierenden im „News Chronicle“ für eine Neujahrsgesandtschaft diesen „englischen alten Männern, die die Chancen des englischen Volkes vergeuden und sich weniger um das Wohlergehen der Nation kümmern, als um die Erhaltung ihrer eigenen Macht und Staatsvorsorge“.

Dies dem ehrenwerten alten Mann Chamberlain, der doch eben erst durch den französischen Rundfunk der kommenden Welt zu wissen tut, wozu großes persönliches Opfer er selber für Krieg und Sieg bringt. Habe er doch, er, der selbstbeständige Engler, seinem Angelclub telegraphiert, daß er sich zur Sicherung des Sieges vorübergehend von Angela zurückziehen wolle, da er besorge, daß „das kommende Jahr den Mitgliedern nur wenig Zeit zum wahren Angelsport lassen werde“. — Du ahnungsvoller Engel Du! Wie recht hat er. Zum Angela gehört viel ungeführte Ruhe, und wir glauben nicht, daß es daran für die Herren Chamberlain, Churchill und Horeb-Gibbs im Jahre 1940 viel Ueberflus geben wird.

Freilich scheinen nicht alle Beobachter der englischen Stimmung diese gerühmte Hoffnung für England zu teilen. Der Sonderkorrespondent der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ jedenfalls berichtet seinem Blatt von einem „offensbaren Kajauner um Neujahr in England“ und spricht von den zu erwartenden Schwierigkeiten für England, die im kommenden Jahr „weit größer als in den vergangenen vier Monaten sein würden“. — Was für richtig zu halten auch mir gemeint sind.

Bernebelungsmanöver um Schiffshäufe

Wie amerikanische Schiffe in England in Dienst gestellt werden sollen

Newport, 3. Jan. Der Vorsitzende der amerikanischen Seemannsgewerkschaft Curran nannte am Dienstag den Verlaufs von acht USA-Schiffen an eine norwegische Gesellschaft, den die Bundesseefahrtsbehörde genehmigt hatte, ein neues Bernebelungsmanöver, durch das die



amerikanische Öffentlichkeit mit einer Verletzung des Sinnes der Neutralitätsgesetze getrübt werden sollte. Besonders auffällig ist der Umstand, daß die United States Line 40 v. H. des Kapitals dieser sogenannten norwegischen Gesellschaft besitzt; wenn aber die anderen 60 v. H. gehörten, wisse niemand. Der Verkauf oder die Uebertragung von U.S.A.-Schiffen an Schiffahrtlinien, die die Kriegsjahre befahren, besteuert keineswegs die Möglichkeit, daß Amerika in den Krieg hineingezogen werde, falls die Schiffe sinken. Auch die „Lustonia“ sei kein U.S.A.-Schiff gewesen. Trotzdem habe ihre Verletzung wesentlich zum Eintritt der U.S.A. in den Weltkrieg beigetragen.

U.S.A.-Flugzeugindustrie arbeitet mit Hochdruck

Newport, 3. Jan. Die Aeronautische Handelskammer gab bekannt, daß die amerikanische Flugzeugindustrie in das neue Jahr mit einem Auftragsbestand im Gesamtwert von 550 Millionen Dollar gegenüber 153 Millionen Dollar zu Beginn des vorigen Jahres eintrete. Nahezu die Hälfte der Aufträge sei nach Mitte Oktober eingegangen. Fast alle kämen aus dem Ausland. Die „Douglas Aircraft Company“ in Santa Monica, Kalifornien, gab bekannt, sie beginne sofort mit dem Bau von 40 Großtransportflugzeugen. Die Gesamtkosten betragen 40 Millionen Dollar. Die Maschinen würden für 42 Passagiere gebaut und mit einer Höchstgeschwindigkeit von 262 Stundenmeilen und einem Aktionsradius von 2000 Meilen ausgestattet.

Englisch-amerikanischer Konkurrenzkampf

Newport, 3. Jan. Wie das bekannte Wirtschaftsblatt „United States News“ berichtet, haben sich die amerikanischen Hoffnungen, wenigstens einen Teil der durch den Krieg freigewordenen deutschen Märkte in Ibero-Amerika an sich zu reißen, bisher nicht erfüllt. England verhalte sich kampfbereit, durch Einführung regelrechter Ausfuhrunterstützungen und Preisbrüdererei mit Hilfe seiner entwerteten Pfundnoten den U.S.A.-Geschäftsleuten diese „goldene Gelegenheit“ wegzuhacken. Das Blatt hofft jedoch, daß es den Amerikanern mit Hilfe von Dollaranleihen und dank ihrer höheren Verschiffungsmöglichkeiten gelingen werde, der britischen Konkurrenz zu begegnen.

Englandfahrt — Todesfahrt

Stockholm, 3. Jan. An der Ostküste von England ist vor einigen Tagen der schwedische Dampfer „Caro Magnus Trovelli“ (1400 Tonnen) aus Norrköping auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 22 Mann starken Besatzung wurden 15 Mann von einem anderen Schiff aufgenommen. Der Rest scheint ums Leben gekommen zu sein.

Reval, 3. Jan. In der Nordsee ist der estnische Dampfer „Rina“ (1173 Tonnen) mit 17 Mann Besatzung anscheinend in Folge Auslaufens auf eine Mine gesunken.

Bewegte Monate seit der Ausfahrt

Wie sich das Hapag-Motorschiff „St. Louis“ nach der Heimat durchschlägt

Hamburg, 3. Jan. Am Neujahrstag ist das Hapag-Motorschiff „St. Louis“ nach mehrmonatiger Abwesenheit nach Hamburg zurückgekehrt. Die Kunde, daß das letzte der fünf großen Passagierschiffe der Hamburg-Amerika-Linie im Nordamerikadienst unter Führung des Kapitäns Guisao Schroeder wieder im Heimathafen ist, hat in Hamburg, aber auch in ganz Deutschland, große Freude erweckt. Wieder haben sich seemannische Erfahrung und seemannische Fröhlichkeit bewährt. Ein deutsches Schiff ist dem Zugriff der Feinde entzogen worden und befindet sich im sicheren Hafen. Bewegte Monate hat die tüchtige Besatzung der „St. Louis“ erlebt, deren Erleben sich in der nachfolgenden Schilderung widerspiegelt.

Es war im Mai des vergangenen Jahres, als das Schiff den Hamburger Hafen mit dem Ziel Havana verließ. An Bord befanden sich jüdische Emigranten, die aber in Havanna nicht an Land gehen konnten, da die kubanische Regierung die Einreise verweigerte. Das Schiff nahm nun von Havanna Kurs nach Antwerpen. Hier gingen die jüdischen Emigranten von Bord, die auf verschiedene europäische Länder verteilt wurden. Die „St. Louis“ dampfte nun nach Newport, um programmgemäß mehrere Bergungsreisen nach Westindien durchzuführen. Diese Reisen fielen in die Monate Juli und August. In Newport wurde das Schiff vom Ausbruch des Krieges überrascht. Es gelang Kapitän Schroeder, mit dem Schiff Newport zu verlassen und einen neutralen Hafen anzulanden. Schon am 27. September kehrte der größte Teil der Besatzung mit der „Oceana“ nach Hamburg zurück.

Auf Bord der „St. Louis“ blieben 48 Mann, in der Hauptsache Deck- und Maschinenpersonal. Die Aufnahme in dem neutralen Hafen war sehr freundlich. Ende Dezember wurde die Heimreise nach Hamburg angetreten. Die Fahrt dauerte mehrere Tage. Es herrschte außerordentlich schlechtes Wetter. Wiederholt legten Schneefürne über das Schiff hinweg, aber die Reise verlief glatt. Am Neujahrsmorgen wurde der Hamburger Hafen erreicht. Gegen Mittag fand an Bord ein kleiner Empfang statt, auf dem der Betriebsführer der Hapag, Dr. Hoffmann, in einer kurzen Ansprache Kapitän und Besatzung die herzlichsten Glückwünsche zur glücklichen Heimkehr aussprach.

Neue Dienstgrade bei den Feuerwehren

Berlin, 3. Jan. Im Zuge der Neuordnung des deutschen Feuerwehrwesens sind bei den Freiwilligen Feuerwehren, die bekanntlich als technische Hilfspolizei zum Korps der deutschen Polizei gehören, neue Dienstgradbezeichnungen eingeführt worden. Danach gibt es bei den Freiwilligen Feuerwehren die Dienstgrade: Anwärter, Truppmann, Obertruppmann, Haupttruppmann, Truppführer, Obertruppführer, Haupttruppführer, Zugführer, Oberzugführer, Hauptzugführer (dem Range eines Hauptmannes entsprechend), Kreisführer (dem Range eines Majors entsprechend), Bezirksführer (dem Range eines Oberleutnants entsprechend), Abschnittsinspektor (dem Range eines Obersten entsprechend). Die neuen Dienstgrade sind einheitlich für das ganze Reich und treten anstelle der bisher in den einzelnen Ländern uneinheitlich abweichenden Dienstgradbezeichnungen.

Mussolini weist Führerschule der Partei

Rom, 3. Jan. Der Duce übergab am Mittwoch im Forum Mussolini die neue „Zentrale für politische Schulung“ seiner Bekämpfung, in der der Führernachwuchs aus allen Gauen Italiens sich künftig auf seine hohen Aufgaben vorbereiten wird. An der feierlichen Einweihung nahmen auch familiäre Mitglieder der Regierung, der Generalsstabchef der Faschistischen Militärs und andere führende Persönlichkeiten teil. Nach einer Ansprache des Duce, die Parteisekretär beauftragte der Duce den großartigen Bau, der über 47 000 Quadratmeter einnimmt und eine Marmorfassade von rund 150 Meter Länge hat. Dem Duce wurden bei der Ankunft ebenso wie beim Verlassen des Forum Mussolini von Seiten der Bevölkerung Ritzische Ovationen dargebracht.

Neues Erdbeben in der Türkei

Manabul, 3. Jan. Das erneute Erdbeben am 2. Januar nachmittags verursachte den Einsturz von 184 Häusern in Bogaz und Umgebung. Berichte an Menschenleben werden bis jetzt nicht gemeldet. Durch die Ueberschwemmung in Baliceir, Strifas, Sanid und Kabaday zerstört 336 Häuser ein. 300 wurden von dem Wasser fortgeschwemmt und 662 wurden unbewohnbar. Zahlreiche Brücken sind ebenfalls eingestürzt.

Ueberschwemmungsschäden in Westanatolien

Manabul, 3. Jan. Nach einer Meldung des Sonderberichtsleiters der Zeitung „Camburget“ ist bei den Ueberschwemmungen in Westanatolien die 16 000 Einwohner zählende Stadt Mura-Kasakema besonders schwer heimgesucht worden. Mehrere Stadtviertel wurden von den Fluten des Flusses Simav nahezu vernichtet. Man rechnet mit rund 1000 Toten. Auch die umliegenden Dörfer wurden schwer betroffen, doch sind die Einzelheiten noch nicht zu übersehen, da alle Verbindungen abgebrochen sind. Die Wassermassen des Flusses Simav haben das alte Bett verlassen. Statt ins Marmara-Meer ergießt er sich jetzt in den See Apollonia bei Truiss. Auch in dieser Gegend sind verschiedene Dörfer durch Ueberschwemmung bedroht.

Erzwinger der Kälte

Von der Eisstrawatte und der verdunkelten Kuoje
Von Ludwig Boh-Harrach

Die kalten Tage sind nicht sonderlich beliebt. Zwar hören wir wieder von den Unentwegten, die sich vom Bademeister ein Loch in das Eis haben lassen, um sich ausfallend in das geliebte Bad zu stürzen. Aber die Mehrzahl der Zeitgenossen hält sich angefaßt dieses Luns doch nur um so inniger in den Wintermantel. Und auf der Welt einzig dastehende dürfte der junge Mensch, der überhaupt nicht frieren kann! Natürlich lebt er in Amerika, dieser absonderliche Mann namens Kriker Helerman, und natürlich schlägt der imarte Pantee aus dieser Veranlassung Kapital. Er läßt sich für Geld sehen, zeigt sich beispielsweise nackt auf Eisblöcke und tut sein Möglichstes, um den Zuschauern eine Gänsehaut nach der anderen über den Körper zu jagen. Die Schaukellungen der „menschlichen Robbe“ haben bislang kaum etwas von ihrer Anziehungskraft eingebüßt. Eigenartigerweise kennt er selbst seine Widerstandsfähigkeit gegen den Frost noch gar nicht lange. Er entdeckte sie rein zufällig, als er während eines strengen Winters in den Ostalpen fiel. Seine Kleider waren steif gefroren wie Bretter. An jenem Tage herrschte eine Kälte von 30 Grad. Aber der junge Mann verspürte nicht das geringste Unbehagen. Die Ärzte haben die seltsame Beschaffenheit seines Körpers noch nicht enträtseln können.

Begreiflicher ist schon die Erscheinung des „Lebenden Eiszapfens“, eines indischen Fakirs namens Moro, der sich — nur mit einer Badehose angetan — in einen Eisblock einschließen läßt. Auch er übersteht diese Prozedur, die er im Variete vorführt, ohne die geringste körperliche Schädigung. Er erklärt das Wunder damit, daß er sich jedesmal zuvor in einen hypnotischen Schlaf versetzt, und zwar durch das Mittel einer Atemkontrolle.

Immerhin wird man annehmen dürfen, daß selbst diese beiden abgehärteten Männer nicht etwa in 100 Grad Luft haben können. Sie weisen eine Kälte von 190 Grad auf! Ein Stück Fleisch, in diese kalte Luft getaucht, wird hart und spröde, daß es nach einem mäßigen Schlag zu fantastischen Stücken zerbricht. Giebt man sich kühllige Lust über die Hand, so wird allerdings nicht einmal ein Kältegefühl erzeugt, weil das fettarme Roh bei der Berührung sofort verdunstet und sich infolgedessen ein gasförmiger Schutzmantel um die Hand bildet. Aber die menschlichen Glieder dürfen trotzdem nicht länger in dieser gefährlichen Umgebung verharren, denn schließlich würde auch die schützende Schicht zerfallen.

Im Laboratorium ist es sogar gelungen, dem tiefsten Kältegrad, dem sogenannten Absoluten Nullpunkt, nahe zu kommen, der 273 Grad unter dem Gefrierpunkt des Wassers liegt. Wie ja die Technik es seit langem als ihre Aufgabe betrachtet hat, durch die Erfindung sinnreicher gebauter Geräte künstlich Kälte zu erzeugen. Man wußte schon früher, daß sie zu vielen Dingen nützlich ist. Die Kälte hilft die leicht verderblichen Lebensmittel frisch erhalten, den Fisch, das Fleisch, auch die Blume. Denn die Kälte bekämpft die Bakterien, die jene wertvollen Dinge angreifen. Sie leistet der Industrie unschätzbare Dienste, und sie vertreibt — so in der altvertrauten Form von Eisbeutel und Eisstrawatte — auch den brennenden Schmerz. Früher, als der Mensch auf die Gaben angewiesen war, die ihm Mutter Natur freiwillig bot, mußte er sich mit dem winterlichen Eis begnügen, das damals beispielsweise von Nordamerika nach Ostindien verschifft wurde. Aber dann kamen die Maschinen auf, die auf künstlichem Wege Eis erzeugen und die heute beinahe zum tiefsten aller Kältegrade führen, zu jener Temperatur, in der alles Leben erstarbt.

Nur der Forscher hat den — fäherlich etwas zweifelhaften — Vorzug, sich fürchtbare Kälte kennenzulernen, in der Abgeschiedenheit seines kleinen Laboratoriums oder in der Unendlichkeit ferner Welten. Immerhin sind Kälte und Dunkelheit — in bescheidenem Ausmaße genossen — für den naturgemäßen Ablauf der Lebensvorgänge unentbehrlich. Der Bauer zum Beispiel weiß, daß sein Winterweizen nur dann ertragsfähig ist, wenn das Samen Korn schon im Herbst gelegt wurde. Die Pflanze wächst zwar und leimt auch, wenn sie vor der winterlichen Kälte bewahrt blieb. Dann aber sind ihr Blüte und Frucht verjagt. Die wissenschaftliche Forschung hat sich näher mit diesen Vorgängen beschäftigt und dabei festgestellt, daß eine Ausaat im Frühling nur dann zum Ziele führt, wenn das besahtete Samen Korn des Winterweizens einer Temperatur von 0 bis 10 Grad ausgesetzt worden war, ehe es dem Schoß der Erde überantwortet wurde. Die Kälte Wirkung ging vom Keim auf die sich entwickelnde Pflanze über.

Eigenartig muten die Zusammenhänge zwischen der Frostbeständigkeit der Pflanze und den Lichtverhältnissen an. Selbst die „ehle Himmelsorgel“ des Sonnenstrahls ist nur innerhalb gewisser Grenzen zuträglich. Manche Pflanzen gedeihen lebendigst dann zu Blüte und Frucht, wenn die Tage zur fraglichen Zeit nicht länger als zehn Stunden dauern. Wo also die Gefahr droht, daß sie eines Mindestmaßes von Dunkelheit nicht teilhaftig werden — etwa in nördlichen Gegenden, wo die Sommertage sehr lang sind —, muß man dem Saatgut gleichsam einen Vorrat an Finsternis mitgeben, ähnlich wie es dem Winterweizen durch die Zugabe von Kälte geschah. Geradezu erstaunlich war die

Behandlung, die Walnuz und Kirsche zuteil wurde. Auch sie können nur ganz bestimmte Tageslängen ertragen. Andernfalls verlieren sie die Widerstandsfähigkeit gegen den — Frost! Als man befürchten mußte, daß die Pflanzen ein Zuviel an Licht genießen würden, schützte man die Spitze des Hauptprozesses täglich durch — Verdunkelung! Eine Umhüllung sorgte für die richtige Dosierung der Tageslänge. Und nun konnte der Stamm der Pflanze die volle Frostbeständigkeit entwickeln, wie wenn er sich der ihm gemäßen Lichtverhältnisse hätte erfreuen dürfen.

Kälte und Dunkelheit sind nicht nur Feinde, sondern auch Freunde des Menschen. In seiner Hand liegt es, sich gegen ihre zerstörenden Wirkungen zu schützen, ihre wohlthätigen Kräfte aber in seinen Dienst zu zwingen.

Vor uns der Feind

Kämpfer vorm Westwall — Tagebuchblätter des Soldaten
H. Dörge

In den Stunden, die ihm Kampf, Dienst und Pflicht übrig ließen, hat einer der unbekanntesten tapferen Soldaten zu Papier und Bleistift gegriffen und das, was er weit vorm Westwall, in Vorfeld und Niemandsland erlebte, in sein Tagebuch geschrieben. Was an Leistungen, Kühnheit, Tapferkeit und Bereitschaft des ewigen deutschen Soldatentums zu jeder Stunde im Kampf um Deutschlands Freiheit vollbracht wird, was an Einsatz und Pflichterfüllung hinter den selbstkritischen Worten des täglichen Berichtes des Oberkommandos der Wehrmacht steht, das lebt in den Zeilen dieser ungeschmückten und lebensvollen Tagebuchblätter.

1.

Stoßtrupps vor!

18.1. (7. D.) Es ist 3 Uhr 30 morgens. Ein starker Wind heult über die Höhen des Grenzgebirges und treibt Regenschauer vor sich her. Die Kadertruppe empfanden es die Männer des Stoßtrupps, die durch ausgewählte Feldwege vorgehen. Fernes Morgenrauschen fällt auf die graue, erdbebenmächtige und durchwühlte Kolonne. Von ferne künden vereinzelte Detonationen die näherkommende Front.

Als erster geht der Junge Leutnant. Hinter ihm folgt in Reihe seine Mannschaft. Dann folgen einige Pioniere, von deren Kältebeständigkeit ein Großteil des Unternehmens abhängig sein wird. Danach, bis an die Zähne mit Munition und Handgranaten bewaffnet, die Infanteristen.

Könnte man jetzt einen Blick auf die Gesichter der jungen Soldaten werfen, so würde man nur Kampfesmut und ernste Entschlossenheit erkennen. An den letzten Posten vorbei geht der Weg ins Niemandsland. Das Waldstück, 150 Meter vor dem feindlichen Graben, ist erreicht. Ein Moment des Beschnaufens. Ein Blick auf die Leuchtziffern der Armbanduhr: es ist 4 Uhr 40. Im Vorhintergrund gibt der Leutnant den Pionieren das Zeichen zum Vorgehen.

Mit der Sprengladung gegen das Hindernis

Vor den letzten Bäumen verschwinden die schamhaften Umrisse der beiden Pioniere in der Dunkelheit. Ist an den Boden gepreßt, jedes Geräusch vermeidend, jede Deckung auszunutzen, gleiten die beiden mit der Sprengladung Meter um Meter vor.

Alles Denken der Zurückbleibenden gilt diesen Pionieren. Wird es ihnen gelingen, mit der Ladung undemerkter das Drahthindernis zu erreichen? Von ihnen hängt doch das Gelingen des Unternehmens ab; sie müssen der Infanterie eine Gasse in das Drahthindernis bahnen.

Während so die Gedanken unserer Infanteristen auf den kommenden Kampf konzentriert sind, haben sich die Pioniere bis auf 20 Meter an den Feind herangearbeitet. Ein kurzer Halt zum Beobachten und Lauschen. Nichts ist zu sehen, nichts zu erkennen.

Die Hölle tobt los

Doch halt, ganz schwarz kann man gegen den nächtlichen Himmel die Umrisse eines Feindes erkennen und undeutliche Stimmen vernahmen. Da müssen sich wohl zwei Mann unterhalten. Wieder gleiten die beiden einige Meter weiter. Jetzt kann man die Stimmen erkennen: Es sind Franzosen.

Die Pioniere werden nur noch von einem Gedanken beherrscht: „Ran!“

Das Hindernis ist erreicht. Ruhig und lautlos, so wie sie es in der Ausbildung gelernt haben, bringen sie die Ladung am Drahtvorhang an. Ein Blick zu dem 10 Meter entfernt liegenden Posten. Er hat nichts bemerkt. Noch einmal überprüfen die Pioniere die Zündvorrichtung, noch einmal tasten ihre Hände die Ladung ab. Es ist alles in Ordnung, es muß klappen.

Ein Keilchen am Zünder, ein leises Zischen, die Zündschnur brennt.

Schnell von der Verderben bringenden Ladung weg und den Körper an den Boden gepreßt. Da zerreißt eine ohrenbetäubende Detonation die nächtliche Stille. Eine breite Gasse öffnet das feindliche Hindernis und gibt der Infanterie den Weg in den Graben frei.

Die ersten deutschen Handgranaten zertrüben schon im französischen Graben. Gleichzeitig hämmern unsere MGs in den Graben und halten den Feind nieder. Unsere Infanteriegeschütze sehen Schuß auf Schuß in den feindlichen Graben.

Der Franzmann ist erwischt, mit dem Mute der Verzweiflung setzt er sich zur Wehr. Maschinengewehre kellen, Gewehrschüsse peitschen, französische MGs sehen ein: die Hölle ist los.

Mann gegen Mann

Im Kampf Mann gegen Mann ringt unsere Infanterie, wirksam von den Pionieren unterstützt, den Feind nieder. Es gelingt, einen Gefangenen zu machen. Somit ist der Kampf zum Erfolg geworden.

Dann ertönt das befohlene Zeichen zum Rückzug. Erneut sprengen die Pioniere eine Gasse in das Drahthindernis. Im Laufschrift geht es in den schützenden Wald zurück.

Durch den Kampfeslärm ist die ganze Front erwischt. Eine Leuchtziffer steigt gen Himmel. Ein Zeichen für die feindliche Infanterie. Jetzt bricht ein wahrer Regenabsturz los. Granateinschlag folgt auf Granateinschlag, die feindlichen MGs hämmern. Aber zu spät. Der Feind hat die Richtung verloren. Der schützende Wald hat den Stoßtrupps aufgenommen. Auf Waldwegen geht es zur Ausgangsstellung zurück. Die MGs schweigen nicht mehr.

Nur noch von ferne hört man Granateinschläge. Beim aufdämmernden Morgen verstummen auch die.

Es ist wieder Ruhe vorm Westwall.

Täglich kann abonniert werden!



Alles land ist wird, da

4. Januar

Überleitungen, wünsch!

Nun hat und nach die Arbeit g Wir paden Kriegszeit m erwidlich a wieder die l gleich am Chme Zwei Rminierschlü barte Zeit i in diesem J Zeit nach K entlassu baup in all Arbet klü vor der Tü messen ist, d

In diesem diesem Grund im Kalender lingsanfang tag am 17. 2 Osterwode h gänge der b letzte Deftor tage vom P vorates Vöth das Kemeil einigt. Es h noine Empj es aber nur merkt, daß schiert. Der j auf den 7. 2 Feilings 19 Zeitumstände werden. Das daß das P füllt. Die ge sehr pünktli Jahre 1940 i aber mit sich tig nach vor dem Rati o

Im diesem

Im diesem

Im diesem

Soldat

Nicht wach Wenn Du an Wir sind bei Heimat. Die kein, sage id Dich bereit, I Wie gern Ferien süßst lehrung, Ant

Dann hab die Front, i Heimat. Au hart ist meis

Nun komm ein. Berzick als Du mich voraus müß auf sein m Deinen Lieb gabe sehr z zwischen meis

Wahrheit matort erzäh Wort wird g Du Ruhe ge unter Deinen

Nie im Le an der Front glückt es zu nich, Deine G den Sieg ter

Währlich Opfer. Es m sam gemacht oder bei Tar sch bringt. Gefahr gewar

Wer im E kalte Wasser erster Raichf Eingebrochen Eisdecke gerä

Hilfe dri reidung von ein Sell oder muß. Ist Der notwendig, d Einbruchstelle der Ketter s Brett als W Rettung ist d

Aus Magold und Umgebung

Alles Fremde wird wie Fäden zerrieben, wenn Deutschland sich selbst erkennend, allen großen Heils bewußt sein wird, das ihm aus seiner Sprache hervorgeht. Grimm.

4. Januar: 1785 Sprachforscher Jaf. Grimm geboren.

Zum Hauptmann befördert

Oberleutnant Eugen Maier von hier, Hauptlehrer in Schillingen, wurde zum Hauptmann befördert. Herzlichen Glückwunsch!

Mit feischen Krätzen voran!

Nun hat der neue Kalender bereits einige Blätter verloren, und nach den vielen Feiertagen sind wir mit neuer Kraft an die Arbeit gegangen. Ja, unsere ganze Kraft gehört der Arbeit. Wir pöden ja, weil wir genau wissen, daß es in der heutigen Kriegszeit mehr als je auf jede schaffende Faust, auf jeden unermüdeten arbeitenden Geist ankommt. Darum singt die Arbeit wieder ihr hartes Lied. Für den Geschäftsmann beginnt gleich am Jahresanfang die große Warenbestandsaufnahme. Ohne Zweifel wird sie sich diesmal ruhiger abwickeln, da ja der Winterverkauf anderer Jahre, der stets noch einmal eine harte Zeit für die Geschäftsinhaber und Verkäufer bedeutete, in diesem Jahre fortfällt. Besondere Bedeutung gewinnt die Zeit nach Neujahr für alle diejenigen, die zu Ostern der Schulklasse entgegensteuern. Für die Schüler heißt es überhaupt in allen Jahrgängen und Klassen, sich jetzt eifern in die Arbeit zu hängen. Das letzte und schwerste Schulviertel steht vor der Tür. Ein Vierteljahr, das diesmal besonders knapp gemessen ist, da wir bereits am 24. März Ostern haben.

Merkwürdiger Kalender

In diesem Jahre fällt Ostern ungewöhnlich früh, und aus diesem Grunde ergeben sich für 1940 allerlei Merkwürdigkeiten im Kalender. Am 21. März 1940, also am Tage des Frühlingserwachens, ist . . . Gründonnerstag. Wir feiern Palmsonntag am 17. März und Ostermontag am 24. März. In die Osterwoche fällt auch die Erinnerung an die geschichtlichen Vorgänge der beiden Vorjahre 1938 und 1939: am 13. März 1938 führte Österreich ins Reich zurück, am 16. März, also am Vortage vom Palmsonntag, jährt sich die Errichtung des Protektorates Böhmen-Mähren und am Karfreitag, den 22. März, ist das Memelland gerade ein Jahr wieder mit dem Reich vereinigt. Es ist wie ein Traum! Alle diese Dinge liegen für das nahe Empfinden schon sehr, sehr weit zurück. In Wahrheit ist es aber nur ein oder zwei Jahre, 12 oder 24 Monate her. Man merkt, daß unsere Zeit mit den Siebenmeilen-Stiefeln marschiert. Der jungen Welt sei verraten, daß Acheron nicht auf den 7. Februar fällt. Der Kalendermann hat die Zeit des Jahrs 1940 eng begrenzt, als hätte er geahnt, daß auch die Zeitumstände dieses Jahres dem Treiben nicht sehr günstig sein werden. Das Merkwürdigste an dem Kalender 1940 ist aber, daß das Pfingstfest gerade auf die Tage der Eisheiligen fällt. Die genaue Antunftszeit der Eisheiligen, die bekanntlich sehr pünktliche Herren sind, ist der 11., 12. und 13. Mai. Im Jahre 1940 ist der 11. Mai der Pfingst-Sonntag. Das bringt es aber mit sich, daß auch der diesjährige Himmelfahrtstag mächtig nach vorne rückt und auf den 2. Mai, also auf den Tag nach dem Nationalen Feiertag des deutschen Volkes fällt.

Soldat, Dein Heimatblatt spricht zu Dir!

Nicht wahr — ich war immer ein guter Kamerad von Dir. Wenn Du am Abend heimkommst, fandest Du mich bereit für Dich. Wir sind beide eng verbunden. In uns wuchert die Liebe zur Heimat. Die Verbundenheit zu unserem Volk. Ohne Volk zu sein, sage ich Dir, ich habe Dir viel gegeben. Bin immer für Dich bereit, Dich zu verbinden mit all dem, was der Tag bringt. Wie gern bin ich Dir nachgetreut, als Du im Sommer in die Ferien fuhrst. Habe Dir dabei die Sonntage verschönt mit Belehrung, Unterhaltung und Wissen. Dann haben wir beide unser Gesicht geändert. Du gingst an die Front, trägst den Kof des Soldaten und kämpfst für die Heimat. Auch ich sehe mit im Abwehrkampf klar, ehrlich und hart ist mein Wort, wie Deine Hand, die die Waffe führt. Nun komme ich Dir wieder nach. Wo Du steht, will ich auch sein. Berzich mir, wenn ich manchmal einen Tag später komme, als Du mich erwartest. Oft sind es wichtige Dinge, die mit voraus müssen. Aber denke immer daran, ich komme. Wo Du auch sein magst. Ich komme zu Dir als Gruß der Heimat, von Deinen Lieben zu Hause Dir nachgeschickt. Meine schönste Aufgabe sehe ich darin, Dir an der Front zu dienen. Bringe Dir zugleich meine Gedanken und den Gruß der Heimat. Wahrscheinlich hast Du Drinen Kameraden von Deinem Heimatort erzählt und ich gehe von Hand zu Hand. Wohl jedes Wort wird gelesen — einmal, vielfach. Am Abend spät, wenn Du Ruhe gefunden, vom Vollen abgeteilt zurückkommst, ruhe ich unter Deinem Kopf, wenn Du träumst von der Heimat. Wie im Leben bin ich Dir mehr und näher gewesen als jetzt an der Front. Ich will dir keinen Dank von Dir — mich befließt es zu wissen, daß ich Dein guter Kamerad bin. Dann habe ich, Deine Heimatzeitung, reiflos in dieser Zeit, die für uns nur den Sieg kennt, meine Aufgabe erfüllt.

Gefahren des Eises

Alljährlich fordern zugestorene Seen, Teiche und Bäche ihre Opfer. Es muß daher immer wieder auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, die ein zu frühzeitiges Betreten des Eises oder bei Tauwetter, besonders aber, wenn man allein ist, mit sich bringt. Nicht eindringlich genug können Kinder vor dieser Gefahr gewarnt werden. Wer im Eis eingebrochen ist, schwimmt in Lebensgefahr. Das kalte Wasser erschwert die Bewegungen des Eingebrochenen. Als erster Ratsschlag gilt, die Arme weit ausbreiten, damit sie dem Eingebrochenen einen Halt gewähren und er nicht unter die Eisdecke gerät. Hilfe bringt man dem im Eis Eingebrochenen durch Zureichung von flachen Brettern, langen Stangen usw., auch durch ein Seil oder eine Leine, die mit einer Schlinge versehen sein muß. Ist Derartiges nicht vorhanden und so die persönliche Hilfe notwendig, dann versuche man, auf dem Bauch in die Nähe der Eindruckstelle zu kriechen. Bei drückendem Eis muß natürlich auch der Retter sehr vorsichtig sein und wenn irgend möglich ein Brett als Unterlage benutzen. Wohl die schwierigste Art der Rettung ist die durch Tauchen unter die Eisdecke. Diesen Weg

der Hilfe für den Eingebrochenen darf man nur wagen, wenn man angeleitet ist. Ist die Rettung des Verunglückten gelungen, le bringe man diesen nicht in einen warmen, sondern zunächst in einen kalten Raum.

Um die Gefahr, die jede Eisfläche in sich bergen kann, richtig zu erkennen, muß man wissen, wann das Eis trägt. Eine Eisdecke von zwei bis drei Zentimeter ist für einen Erwachsenen noch zu schwach und nicht tragfähig. Erst bei fünf bis sechs Zentimeter Dicke darf das Eis betreten werden. Sorglos anvertrauen kann man sich einer Eisdecke von acht Zentimeter. Hat sich gar eine Eisdecke von zehn bis zwölf Zentimeter gebildet, dann ist schon das Befahren mit leichteren Fahrzeugen möglich.

Radsfahrer, haltet Verkehrsdisziplin!

Der Radsfahrerverkehr hat in hohem Maße zugenommen. Es ist deshalb mehr denn je unsere Pflicht, durch eine verkehrssichere Ausrüstung des Rades dafür zu sorgen, daß die Verkehrsanfälle auf ein Minimum beschränkt bleiben. In erster Linie muß das Fahrrad den Verkehrsverordnungen voll und ganz entsprechen. Zum anderen muß jeder Radsfahrer auf andere Verkehrsmittel und Verkehrsteilnehmer entsprechende Rücksicht nehmen.

Im Hinblick auf die derzeitige Verdunkelung sollte man nachts nur fahren, wenn es dringend notwendig ist und dann langsam und unter größter Vorsicht. Besonders vorsichtig sei man beim Abbiegen, da man im Dunkeln das Abbiegen eines Radsfahrers kaum erkennen kann. In Kreuzungen fahre man im Schritt-Geschwindigkeit! Viele beachten jetzt das Rad, die sich früher anderer Verkehrsmittel bedienten — ihnen vor allem gelten vorstehende Hinweise.

Schont die Wäsche!

Schont die Wäsche! Jederzeit Eingedenk der Mahnung seid! Wascht nicht nach gewohnter Art, sondern nur, wenn's nötig ist! Sammelt Regen in dem Topf; Seife spart durch Himmelsnahe! Wascht und bleicht nicht schwarz, denn weißt: Chlor wie Zehntausend Löcher trüht! Weicht gut ein, spült gut zum Schluss; Doppelt reinigt's, spart Seidewöl. Röst das Pulver vorher auf! Streut's nie trocken oben drauf! Bleibt und gerät nicht wild drauf los, Kostet so lang als nötig bloß! Stets beim Waschen darauf seht, Daß die Lauge überbleibt! „Kriegsrein“ das genüge heut, „Schmerweiß“ bleicht für Friedenszeit! „Schont die Wäsche“ lautet schlicht Eines jeden Deutschen Pflicht!

(Aus der Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie)

Gemeinde-Statistik

Geburden. Im verfloffenen Jahre wurden hier 19 Kinder geboren, gestorben sind 7 Personen. 10 Ehen wurden geschlossen. 4 Unglücksfälle mit längerer Arbeitsunfähigkeit waren zu verzeichnen. Ein Wohnhaus mit Scheune wurde erstellt, ferner gab es zwei Scheuer-Anbauten und 2 Wohnungs-Vergrößerungen. Vor 50 Jahren wurden 4 Wohnhäuser mit Scheuern erbaut an Stelle von abgedranneten Gebäuden. — Im Sinne der Erzeugungslehre wurden eine Milchmehlmühle errichtet, ein Saatgutader mit Weizen bestellt und der Flachsbaum gefördert. Die Saatfrucht wird mit eigener Pflanzmaschine gereinigt und mit einem Trocknungsapparat gereinigt.

Letzte Nachrichten

Schwedischer Dampfer untergegangen

DAB. Amsterdam, 4. Jan. Der 2475 Tonnen große schwedische Dampfer „Svanen“ ist am Mittwoch an der schottischen Nordküste untergegangen. Das Schiff sank innerhalb einer Minute, 11 Mann der Besatzung wurden von einem Rettungsboot aufgenommen.

Der schwedische Dampfer „Vas Magnus Trozell“ ein Opfer des neuen englischen Minenfeldes

DAB. Oslo, 4. Jan. Nach Mitteilungen, die die Zeitung „Dagen“ (Bergen) über den Untergang des schwedischen Dampfers „Vas Magnus Trozell“ erhalten hat, ist das Schiff ein Opfer des neuen Minenfeldes geworden, das in den letzten Tagen längs der Ostküste Englands von der Nordspitze Schottlands bis zur Themse-Mündung gelegt worden war.

Der englische Raubüberfall auf die Falklands-Inseln

DAB. Buenos Aires, 4. Jan. Anlässlich der Wiedertekehr des Tages, an dem vor 197 Jahren Engländer durch einen dreifachen Handstreich die Falklands-Inseln an sich rissen, erließ die Vereinigung zur Rückgewinnung der Falklands-Inseln einen Aufruf, sich unermüdet einzusetzen, die das ein Jahrhundert alte Unrecht mit legalen Mitteln wieder gutgemacht sei.

Schwere Sturmschäden in Portugal

DAB. Lissabon, 4. Jan. Das seit der Neuwahlnacht wütende Unwetter mit Sturm und Wolkenbrühen richtete ungeheuren Schaden an Fluren und Gebäuden an. Der Wasserstand des Tejos erreichte Dienstag früh die seit 20 Jahren nicht mehr verzeichnete Höhe von rund 21 Metern über normal. Große Teile der Provinz Alentejo sind übersutet. Alle Post- und Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Mehrere Menschen wurden getötet.

Havas zertrümmert das englische Propagandamärchen von der „Minderwertigkeit“ der deutschen Jäger

DAB. Brüssel, 4. Jan. Die klare Überlegenheit der deutschen Luftwaffe, die den Nordseeraum unter ihrer Kontrolle hält, vor der englischen Öffentlichkeit zu verbergen und zu demütigen, fällt den Londoner amtlichen Stellen von Tag zu Tag

schwerer. Statt ebenfalls die „Überlegenheit“ der britischen Flugzeuge gegenüber den Messerschmitt-Maschinen zu preisen, leitete am Mittwochabend das halbamtliche Havas-Büro eine Meldung über den Abflug eines britischen Flugzeuges mit den klaffenden Worten ein: „Auf der Flucht vor Messerschmitt-Maschinen flüchtete ein britisches Jagdflugzeug heute morgen brandend ab . . .!“

Auf der Flucht? Auf der Flucht vor den minderwertigen und vom Londoner Raubfunk beinahe täglich verspotteten Messerschmitt-Flugzeugen? Wo nun?

Die Rückwirkungen des englischen Krieges auf die Bevölkerung

Deutsch-Ostafrika geben den Briten sehr zu denken

DAB. Amsterdam, 4. Jan. In einem Eigenbericht des „Daily Telegraph“ aus Dar-es-Salaam werden die Rückwirkungen geschildert, die der Krieg in Deutsch-Ostafrika angelegt hat. Insbesondere wird angegeben, daß sich in der Eingeborenenbevölkerung große Widerstände gegen die britische Herrschaft geltend machen. Diese sieht sich gegen ihr eigenes Interesse in einen Krieg hineingezogen, der ihr keinerlei Vorteile bringen kann, sondern lediglich Opfer zumutet. Während die britischen Behörden den Versuch machen, den Eingeborenen einen Teil der Kosten des europäischen Konfliktes aufzubürden, wird die Ausdehnung des Kriegszustandes auf Deutsch-Ostafrika von den Eingeborenen als eine Mißachtung der unerschütterlichen Rechte angesehen, die ihnen aus den Gesetzen Bestimmungen erwachsen. Diese bedrohlichen Regungen einer wachsenden Bestimmung haben der englischen Verwaltung sehr zu denken gegeben. Davon ist es auch zuzuführen, daß die führende Persönlichkeit der gegnerischen Bevölkerung des Mandatgebietes, Sir William Leab, im Rahmen der Hausparlamentarische das Wort ergriffen hat, um den Argumenten der Bevölkerung gegen die britische Kriegspolitik entgegenzutreten. In bekannter Weise schilderte er den britischen Krieg als einen „unangenehmen Krieg, der lediglich zum Besten der Zivilisation“ geführt wird. Der „Daily Telegraph“ weicht nichts darüber zu berichten, inwieweit Leab damit Eindruck auf eine Bevölkerung gemacht hat, deren „Freiheit“ darin besteht, daß sie gegen ihren Willen und gegen die völkerrechtlichen Bestimmungen in einen Krieg hineingezerrt wurde, der einige tausend Meilen entfernt durch England in Europa entzweit worden ist.

„Kaperkrieg der HZ.“ ergab fast 9 Millionen Mark

DAB. Berlin, 3. Jan. Die von der HZ. und dem BdM. am 16. und 17. Dezember 1939 unter dem Motto „Kaperkrieg der HZ.“ durchgeführte dritte Reichsflottenjagd für das Kriegswinterhilfsloos stellt in ihrem Ergebnis der Opferbereitschaft des deutschen Volkes und dem Sammeleinsatz der deutschen Jugend wieder das beste Zeugnis aus. Mit 8.980.692,43 RM. steigerte sich das Ergebnis der gleichen Sammlung des Vorjahres auf das Altkreis 7.076.315,45 RM., auf die Ostmark 1.318.305,02 RM. und auf den Gau Sudetenland 586.071,96 RM. Insgesamt steigerte sich je Kopf der Bevölkerung der Durchschnitt von 7,88 RM. im Vorjahr auf 11,14 RM. in diesem Jahr.

Württemberg

Württembergische Polizei im ehemaligen Polen

Der Höhere HZ. und Polizeiführer Südwest, H-Gruppenführer Kaul, verabschiedete am 16. Dezember 1939 im Hof der Akademie in Stuttgart ein Polizei-Bataillon, das zum Ausrück nach dem Gouvernement Polen angetreten war. Der Höhere HZ. und Polizeiführer wies das Bataillon auf die schwere, aber löbliche Aufgabe hin, die seiner in seinem neuen Einsatzort harre. Der Inspektor der Ordnungspolizei, Oberst der Gendarmenrie Winkler, brachte anschließend ein Siegesheil auf Führer und Vaterland aus.

Am 21. Dezember 1939 kehrten Einheiten eines Polizei-Bataillons vom Einsatz in Polen zurück. Der Höhere HZ. und Polizeiführer begrüßte in Anwesenheit des Inspektors der Ordnungspolizei, Oberst der Gendarmenrie Winkler, des Stabsoffiziers beim Württ. Innenministerium, Oberleutnant d. Sch. Stühnberger, und des Kommandeurs d. Sch. Stuttgart, Oberst Rüdiger, die Einheiten im Namen des Reichsführers HZ. und Chefs der deutschen Polizei Himmel und des Generals der Ordnungspolizei Dalwege, und sprach ihnen deren Dank und Anerkennung für ihre gute Leistung und Haltung aus. Nach einem Siegesheil auf Führer und Vaterland und den Nationalhymnen rückten die Einheiten in ihre Unterkunft, von wo aus sie den wohlverdienten Weihnachtserurlaub antraten.

Stuttgart, 3. Jan. (Danke des Führers.) Die Glückwünsche von Ministerpräsident Mergenthaler erwiderte der Führer mit folgendem Fernschreiben: „Für Ihre mit zugleich namens der Bevölkerung und der Landesregierung von Württemberg anlässlich des Jahreswechsels ausgesprochenen guten Wünsche danke ich Ihnen bestens. Ich erwidere sie aufrichtig.“

Knabe überfahren. Am Dienstagabend stieß in der Uhlbachstraße in Obertrübsheim ein Lastkraftwagen seitwärts gegen einen anderen Lastkraftwagen. Bei dem Versuch auszuweichen, geriet der eine Wagen auf den Gehweg und überfuhr einen dort stehenden 6 Jahre alten Knaben. Der Junge wurde auf der Stelle getötet. — Nachmittags wurde in der Mühlhäuserstraße in Münster ein 10jähriger Junge von einem Personenkraftwagen angefahren. Er erlitt Wundtun am Kopf und eine Gehirnerschütterung.

Todesfall. Am Mittwoch früh ist in Stuttgart im Alter von 60 Jahren Schriftsteller Willi Wücheler einem Herzleiden erlegen, das schon länger an seiner Kraft zehrte hatte. Er war im Mai 1879 in Stuttgart geboren, sein Vater war ein bekannter Baumeister. Er hat dann die Universität Tübingen besucht und ist bei Gründung der „Württembergische Zeitung“ vor mehr als 30 Jahren in ihre Schriftleitung eingetreten. Lange Jahre hat er ihre Lokal-Schriftleitung betreut und war in der Öffentlichkeit sehr bekannt. Seine starke Begabung für Humor schuf die volkstümlichen Gestalten der Schwägemänner und Hausere und ihre regelmäßige Wochenplauderei. Willi Wücheler war mit seinem Humor, seinem lebenswichtigen und kameradschaftlichen Wesen in weiten Kreisen, besonders auch unter den Berufsgenossen, geschätzt und beliebt. Seit einigen Wochen war er im Ruhestand.

Neutlinger, 3. Jan. (Zusammenfassung.) Das „Neutlinger Tagblatt“ und der „Neutlinger Generalanzeiger“ wurden in der „Neutlinger Zeitung“ vereinigt. Die erste Nummer der „Neutlinger Zeitung“, die im Verlag der NS-Presse Württemberg G.m.b.H. erscheint, wurde am 2. Januar herausgegeben. Auch der Tagesbote in Pfullingen wurde in die neue Zeitung einbezogen.



Nach dem Poilu der Bauer

Englands Geist nach Frankreichs Nahrungsgütern

NRK. Wenn es nach den Engländern ginge, würden sie den Kanal verschwinden lassen und Frankreich ganz für sich in Anspruch nehmen. Es ist nur gut, daß unsere alte Mutter Erde solche Vergewaltigungen nicht mitmacht. Das französische Volk allerdings darf sich schon der hohen Ehre rühmen, Arbeitskraft und Leben für den Ruhm Englands und seiner Wirtinnenopfer zu opfern. Sogar die Engländer scheinen es den Engländern doch ins Auge gefaßt zu sein, daß eine so vorzügliche Wirtschaftsorganisation, wie sie in Deutschland besteht, auf den Ausgang des Krieges maßgeblichen Einfluß gewinnen kann. Und da die deutsche Gesamtwirtschaft infolge des beispiellos tapferen Einsatzes unserer Kämpfer und Flieger erfolgreicher gewesen ist, als es sich Herr Churchill auch nur träumen ließe, versucht man frampfhaft, die wirtschaftlichen Dinge in eine sinnvolle Ordnung zu bringen.

Die Engländer sind bekanntlich Meister darin, fremde Völker für eigene Interessen einzuspannen. Als darum der sogenannte „Oberste Wirtschaftsrat“ gegründet wurde — natürlich mit dem Sitz in London! —, da merkte man sehr schnell, daß es den Engländern nur darauf ankomme, auch den französischen Arbeiter und Bauern für sich arbeiten zu lassen. Die empfindlichste Lücke der englischen Wirtschaftslage bildet die Nahrungsmittelversorgung. Was lag näher, als von Frankreich zu fordern, daß es größere Mengen an Lebensmitteln nach England liefere?

Tatsächlich sind die Erzeugungsgrundlagen in Frankreich besser als in vielen anderen Ländern, da für die Ernährung ein verhältnismäßig größerer Raum zur Verfügung steht als etwa in England oder gar in Deutschland. Jedoch der Raum allein nützt nichts, es müssen auch Arbeitskräfte da sein und es muß der Wille zur Leistung bestehen. Beides aber scheint in Frankreich nicht hoch im Kurs zu stehen. Die Mobilmachung hat dem Lande fast alle Kräfte entzogen, ohne daß es möglich wäre, Ersatz zu schaffen. Die Produktionsleistung der französischen Landwirtschaft hat infolge der unglücklichen Experimente des Jubel Blum in den letzten Jahren ungeheuer nachgelassen.

Es wird daher den Engländern nicht gelingen, die eigene Ernährung auf den französischen Bauern zu stützen. Man hat überhaupt in Frankreich die englischen Methoden der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England nur mit zusammengekauften Fäden zur Kenntnis genommen. Darüber hinaus muß doch einmal festgestellt werden, daß der Anteil Frankreichs an der britischen Einfuhr 1938 nur 2,57 v. H. der britischen Gesamteinfuhr ausmachte, und von der britischen Gesamteinfuhr gingen im Jahre 1928 nur 3,21 v. H. nach Frankreich. Das Bedürfnis nach einem gegenseitigen Gütertausch ist danach also recht bescheiden gewesen.

Walter Chamberlain und seine Kollegen werden auf das Wunder, das aus der englisch-französischen Wirtschaftszusammenarbeit entstehen soll, vergeblich warten, denn erstens kann Frankreich nicht und zweitens wollen viele Franzosen auch gar nicht so wie er.

Frontfahrt an Eisfelder!

NRK... (B. K.) Die letzten Tage im alten Jahr haben das Gesicht der Front im Westen überaus verändert. Aber diese Verwandlung kam nicht über Nacht, sondern vollzog sich in verschiedenen Stappen. Und jede einzelne dieser Stappen enthielt den Soldaten vorn im Vorfeld ein anderes Landschaftsbild. Zunächst lagte sich tagelang dichter Nebel über die Hügel und Gebirgszüge. Der Hochposten vorn im stehenden Spättrupp hobte seine Augen in die wandgraue Nebelwand und konnte doch kaum 20 bis 30 Meter weit sehen. Auf den Straßen mühten die Kraftfahrzeuge im Schritt fahren, und dann konnte es noch oft genug passieren, daß plötzlich ein anderes Fahrzeug oder sonst irgend ein Hindernis zielentgegen vor dem Fahrer auftauchte und den Fahrer zum harten Bremsen zwang. Es waren anstrengende Tage für alle die vielen Fahrer, die tagüber Hunderte von Kilometer auf den Straßen und Feldwegen des Frontabschnittes zurückzulegen haben.

Aber dann erwachte man eines Morgens im Bunker oder im Vorfeld und sah sich in eine wunderbare, weiß glitzernde Zauberlandschaft versetzt. Der nächtliche Nebel hatte sich über Nacht in Millionen und Abermillionen von Eiskristallen und Eispisolen verwandelt, die Baum und Strauch, Wiesen und Felder, Panzerkuppeln und Betonklöße bedeckten. Es war eine Raureisbildung, wie man sie schöner und prachtvoller auch in höheren Gebirgslagen der Heimat nicht allzu oft erlebt hat. Erst die Mittagssonne trübte das Bild dieser einzigartigen Winterlandschaft, denn ihren warmen Strahlen vermochten die kleinen Eiskristalle nicht standzuhalten. Am Nachmittag war dann der ganze schöne Zauberjasmal wieder verschwunden. Dann kamen Tage, an denen morgens unser erster Blick dem Thermometer galt. Es herrschte eine schneidende Kälte, die uns schleunigst veranlaßte, den warmen Ohrenschützer heranzuziehen und über den Kopf zu ziehen. 15 Grad minus zeigte das Thermometer und die Posten erzählten uns, daß es in der Nacht schon einmal auf 25 Grad minus gestanden habe. Auf der Fahrt und auf dem morgendlichen Gang durch die verlassenen Vorfeldböden prisen wir im Stillen die fürsorgliche Heeresverwaltung, die für solche erdarmungslos kalten Tage jedem Soldaten den geforderten Kopfschützer mitgegeben hat. Man sagte uns, daß es in dieser Gegend nur alle zehn Jahre einmal so kalt werde, wie in diesem Kriegswinter. „Schneelust liegt über den Feldern“, sagten die Wetterkundler unter den Landsern, und als dann der letzte Tag des alten Jahres anbrach, da war auch wirklich die ganze Landschaft mit einer 10 Zentimeter hohen Schneedecke überzogen und wieder ergab sich ein Bild von unendlicher Schönheit. Der Schnee verhüllte die allzu jähigen Formen der betonierten Hörsperre und Bunker und die weiten Stachelbratshindernisse wärd mit einem weichen, dichten Fell überzogen, der ihnen das gefährdrohende kriegerische Gesicht nahm. Eine lag unheimliche Ruhe lag auch über den vordersten Vorpostenstellungen. Den ganzen Tag über fiel weit und breit nicht ein einziger Schuß. Dem Feindmann schien die Luft zum Schießen vergangen zu sein und unsere Artilleristen, die zu jeder Stunde bereit sind, für einen köhleren Gruß von drüben ein halbes Dutzend hinüberzuschießen, mochten die feierliche Stille des letzten Tages des alten Jahres auch nicht stören.

In einem Dorf hart an der Grenze sahen die Schützen einer Vorfeldkompanie in einer gemächlichen eingehüllten Wirtshaus. Dann und wann erzählte einer zwischendurch, wie man im vergangenen Jahr zu Hause Silvester feierte, mit köhlichem Feuerwerk, Gläserlingen und köhlicher Stimmung.

Sie alle, die in dieser kalten Silvesternacht draußen stehen, wissen, warum sie hier ihre Posten beziehen mußten. Aber es



Das Panzerkampfwagen-Abzeichen (Preise-Hoffmann, Jander-M.-K.)

steht ihnen nicht, von diesen Dingen zu reden, die sie als selbstverständlich empfinden. Und doch liegt gerade in dieser selbstverständlichen Pflichterfüllung ohne alles Gerede eine menschliche Größe, die wir bewundern müssen, wenn wir auf unserer Fahrt an der Front entlang den Männern begegnen, die mit dem Gewehr unter dem Arm und der Handgranate am Koppel hinter irgend einer Mauerrede oder am Rande eines Waldes stehen und ihre Augen unangeseht auf die vor ihnen sich hinziehenden Stachelbratshindernisse und auf die Stellungen der Gegner richten.

Wenn auch viele Gedanken in der Mitternachtsstunde öfter als sonst in die Heimat wandern mögen, zu Frau und Kind, zu Vater und Mutter, ihre Augen wachen und suchen doch ununterbrochen das nächtliche Dunkel zu durchbohren, und ihren Ohren entgeht nicht das kleinste Geräusch. Alle ihre Sinne sind eingepannt in die harte Soldatenpflicht, die das Gesicht des Krieges ihnen auferlegt hat.

In den stillen Vorfeldböden feiern oder schlafen die Kameraden. Es sind keine lauten Feiern, wie wir sie im Frieden in der Heimat erlebten. Aber es wird auch hier manch guter Schlaf auf das anbrechende neue Jahr getrunken. Und sie schauen sich fest in die Augen, wenn in der Mitternacht der Kamerad dem Kameraden die Hand reicht und ihm ein gesegnetes Neues Jahr wünscht. Die Neujahrsstimmung, die über diesem engen Raum liegt, ist ihnen allen verheißungsvoll, denn sie wissen, daß in dem anbrechenden Jahre Großdeutschlands seinen Freiheitskampf siegreich bestehen wird.

1940 wieder ein Schaltjahr!

Das Jahr 1940 ist ein Schaltjahr. Es zählt nicht 365, sondern 366 Tage. Mancher mag sich darüber freuen. Denn er stellt sich vor, daß ihm durch das Schaltjahr ein Tag seines Lebens zusätzlich geschenkt wird. Aber das ist nur ein Selbstbetrug. Denn erstens richtet sich ja das Leben nicht nach der Länge der Jahre und zweitens ist eigentlich dieses Jahr gleich lang. Jedes Kalenderjahr dauert nämlich genau 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 45,7 Sekunden. Man kann sich vorstellen, welche Rechenarbeit für den einzelnen Menschen notwendig wäre, wenn er sich mit diesen überschüssigen Stunden, Minuten und Sekunden zurechtfinden sollte. Die Schwierigkeiten würden dadurch beseitigt, daß man ein Schaltjahr einrechnet. Das heißt, man zählt die Zeit von vier Jahren zusammen und „baute“ daraus einen neuen Tag. Das ist der 29. Februar. Die Stunden, Minuten und Sekunden, die eigentlich auf die drei vorausgegangenen Jahre und auf das vierte Jahr verteilt werden müßten, fallen nun aufs einmal auf einen Tag im Schaltjahr. Aber auch durch diese Ordnung entsteht noch keine ganz genau stimmende Zeitrechnung. Mit dem Schaltjahr hat man des Guten etwas zu viel getan. Wir würden im Laufe der Jahrhunderte der mathematisch genauen Zeitrechnung vorausziehen, weil die Summe der restlichen Stunden, Minuten und Sekunden, nach sechzig Jahren Tag ergeben. Und deshalb wurde im gregorianischen Kalender die Bestimmung getroffen, daß zwar an sich jedes vierte Jahr ein Schaltjahr ist, daß aber die Jahre, deren Jahreszahl durch 100 teilbar ist, nicht als Schaltjahre gerechnet werden. Deswegen waren die Jahre 1700 ebenso wie 1800 und 1900 keine Schaltjahre. Der Februar bekam einst den letzten Platz im Reigen der Monate. So erklärt sich auch, daß der Februar, was seinen Reichtum an Tagen anbelangt, am schlechtesten behandelt wurde. Er war das Stiefkind des Jahres und mußte sich mit dem Rest der Zeit, mit 29 Tagen, begnügen. Der gregorianische Kalender trat auch die Bestimmung, daß die wollen Jahrhunderte nicht mehr als Schaltjahre gerechnet werden sollten, mit Ausnahme der durch 400 teilbaren Zahlen. Das Schaltjahr, dem wir den 29. Februar verdanken, ist also schon fast 2000 Jahre alt. Aber die eigentliche Kalenderbereinigung liegt erst rund vier Jahrhunderte hinter uns.

— Neues Postwertzeichen für Festpostkarten. Die Deutsche Reichspost führt einen besonderen Festpostwertstempel mit einem neuen Markenbild zu 6 Pf. ein, der bei besonderen Veranstaltungen, z. B. größeren Ausstellungen oder Gedächtnisfeiern, für Festpostkarten verwendet werden soll. Der neue Festpostwertstempel nach einem Entwurf des Kunstmalers Meerwald in Berlin-Wilmersdorf wird auf Antrag zur Verfügung gestellt und zum erstenmal auf den Festpostkarten ausgedruckt, die zum Tag der Briefmarke bei den zahlreichen, zu diesem Tag im ganzen Reich eingerichteten Sonderpostämtern abgegeben werden.

Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU
(12. Fortsetzung)

In seiner ersten, knappen Art hat er sie ihm wie bisher mitzubehalten den Michaelshof weiterhin als Mustergut zu erhalten. Mit Handschlag bekräftigten sie es ihm, und alles ging wieder seinen Gang.

Am nächsten Tage verließ auch Werner den Michaelshof. Klaus brachte ihn zur Bahn.

Er ließ ihn ungern gehen. Ihm bangte vor dem Alleinsein im Herrenhaufe.

„Wenn du mich brauchst, Klaus, dann rufe mich. Wir halten zusammen. Sorge dich nicht, daß sie dich um die Heimat bringen.“

Klaus drückte dem Bruder herzlich die Hand.

„Du Glücklicher hast immer die letzte Zuversicht, siehst alles im goldenen Sonnenlicht.“

„Soll ich's nicht, Bruder? Wir sind das Leben, und wenn wir die Sonne lieben so werden wir den Schatten meistern. Auf mich, Klaus, wenn du mich brauchst.“

Reichend hielt der Zug. Klaus ein rötlicher herzharter Händedruck — und Klaus stand allein lange dem abfahrenden Zug nachsehend.

Als er dann mit den beiden Kappen durch die verlassene Landschaft fuhr, dachte er über des Bruders letzte Worte nach und freudlicher wurde es in seiner Seele.

Die Rampe freute sich, als der Herr die Freitreppe emporkletterte. Leichter war sein Gang und sein Auge blickte freudlicher. Sie teilte es dem Gefinde mit und als am nächsten Morgen Klaus Michael durch Ställe und Scheunen schritt, klang der Gruß seiner Leute noch herzlicher als früher. Er horchte verwundert auf, dann stahl sich ein frohes Lächeln über seine ersten Lippen.

Er fühlte daß man ihn achtete und liebte, und dies gab seiner Seele Kraft.

2.

Werner Michael studierte in Berlin Jurisprudenz. Er stand dicht vor dem Abbruch seines Studiums. Noch zwei Semester Strafrecht wollte er hören, um dann seinen Doktor zu machen.

In Lichterfelde draußen baute er mit einem Studienkollegen Sie teilten sich in zwei Schlafzimmer und ein Wohnzimmer.

Er fühlte sich recht wohl in Berlin, aber alle sechs Wochen

mußte er ein paar Tage zu Hause im Thüringer Land sein. Da rief ihn die Heimat fort aus dem Häulermer Berlins und er mußte heim. Die günstigen finanziellen Verhältnisse des Vaters im Verein mit seiner trotz allem Lebensüberaus wirtschaftlichen Natur erlaubten ihm ein sorgloses Studium. Sogar den Luxus des häufigen Reitens.

Rach nicht vierzehn Tage war er wieder in Berlin, da erhielt er einen Brief seines ältesten Stiefbruders, des Kommerzienrats, der ihn um seinen Besuch bat.

Als er die wenigen nichtgelegenen Zeilen las, pfiff er durch die Zähne. „Aha, da soll's hinaus.“ Rach zog er sich an und begab sich in das bekannte Auskunftsbüro der Gebr. Kappenmarkt. Dann fuhr er zu Andreas.

Die Unterredung dort war sehr kurz.

Der Kommerzienrat begrüßte den Stiefbruder jovial, bot ihm Zigarren und Visker an.

„Um was handelt es sich?“ fragte Werner, direkt aufs Ziel losfeuernd.

„Um meinen Anteil am Michaelshof.“

„So, das dachte ich mir. Nun, und — wie willst du es halten?“

Der Kommerzienrat machte eine Berlegenheitspause, dann erklärte er fröhlich:

„Wir drei Brüder aus Vaters erster Ehe wollen das Kapital ausgegahlt erhalten.“

„Was!“

Der Stuhl fiel zu Boden, und Werner stand zornbeben vor dem Stiefbruder.

„Was!“ schrie er ihn an. „Das ist dir, Max und Ernst Vaters letzter Wunsch wert? Für Teufel!“

Der Kommerzienrat hatte sich erhoben. Er versuchte, den Gefährten zu markieren und bemühte sich, Würde in seine Worte zu legen.

„Ich muß dich bitten, Werner, in deinen Ausdrücken etwas vorsichtiger zu sein. Selbstverständlich wollen wir unseren Anteil ausgegahlt erhalten. Schöbige drei Prozent wirkt doch Gut ab, dreißig Prozent erhalte ich jetzt an allen Ecken und Kanten.“

„Es wird auch mal anders.“

„Soll's werden, aber zehn Prozent wird über Jahr und Tag nach der niedrigste Satz sein. Außerdem habe ich Gelegenheit, das Gut für dreihunderttausend Mark an den Mann zu bringen, das sind hunderttausend Mark über den normalen Wert. Das allein genügt schon um unter Vorbehalt zu rechtfertigen. Du solltest Vernunft annehmen und dich anschließen, anstatt Klaus nach den Rücken zu stärken.“

Werner Michael hörte des Bruders Anfinnen Empörung wachte in ihm auf. Gewaltiam zwang er sich zur Ruhe.

„Mein Lieber, wenn du ein armer Teufel wärst — ja, dann könnte ich dich verstehen. Aber so! Ich bin vor einer Stunde bei Kappenmarkt gewesen. Man tarziert dich, vorzüglich geschätzt auf vier Millionen Reichsmark und hält dich für einen der wenigen, die infolge ihrer Auslandsbeziehungen noch flüssiges Geld haben. Man behauptet, daß du ohne Schwierigkeiten eine halbe Million bar auf den Tisch legen kannst. Du kümmerst dich bei dem Gedanken, deinen Bruder heimatisch zu machen, nicht in Grund und Boden? Hat dir dein Geldhauf den Charakter schon so verdorben?“

„Werner, ich möchte dich bitten —“

„Zum Donnerwetter! Hast du mich hergebenen, nun höre mich zu Ende. Andreas, ich hänge auch an dem Stück Erde dort im Thüringer Land, aber nicht halb so wie Klaus. Ich würde um mich nicht ein Wort verlieren, aber um Klaus geht's. Er hängt mit aller Liebe, aller Kraft seiner Seele an der Heimat. Rimm sie ihm nicht. Es ist so, als ob man einen Fisch aus dem Land wirft. Er kommt um, wenn er aus dem Boden gerissen wird, an dem er hängt mit allen Fasern seines Herzens. Wenn du wählst, wie er geschickt hat ihm ist es gelungen, den Michaelshof zu einem der schönsten Mustergüter zu machen. — Andreas, ich bitte dich, revidiere deinen Entschluß!“

Der Kommerzienrat schritt unklüßlich im Zimmer auf und ab.

„Ich werde Max und Ernst noch einmal schreiben. Vielleicht läßt sich deinem Wunsch entsprechen.“

Werner horchte auf.

War es möglich, der Bruder lenkte ein?

„Bist du mir ein paar Zeilen schreiben? Möglichst die Sonnabend früh. Ich habe die Absicht, Sonnabend nachmittag zu Klaus zu fahren.“

„Bis dahin hast du bestimmt Nachricht.“

Die Brüder trennten sich kühl. Als Werner versuchte, dem Bruder in die Augen zu sehen, um aus ihnen Klarheit zu schöpfen, wich er ihm aus.

Da wachte Werner, was die Glode geschlagen hatte. Zu feige war der Bruder, er wollte tun, — er mußte er sich im Interesse Klaus' und schob dann die beiden anderen Brüder vor.

Und so war es.

Bereits am Freitag erhielt Werner ein paar Zeilen des Kommerzienrats in denen dieser bedauerlich seinen Entschluß nicht revidieren zu können, da seine Brüder unbedingt an Ausschaltung beklunden. Und er lebte als Geldkittmann ohne sein Geld nie und nimmer in einem zu unrentablen Unternehmen stecken lassen. Außerdem könne er Kommerzienrat Zwerliklag, der das Gut erwerben wollte, nicht zu muten, von dem Kauf zurückzutreten. (Fortsetzung folgt.)

Bezugsmo- monatlich NRK 1,40 Gebühre Preis des Gewal- Zeitu

Nr. 4

Gr

Berlin schen Kri- sekretärs- Wirtshaus- wirtschaf- daß die M- den Krie- Monate- die erfol- pflan ge- Genera- die Initi- weitere- herbeizuj- Zeitung- Worten- Kriegs- ratbevoll- liegt dage- rung im- wirtschaf- Für die- schall der- Einrichtu- unbedingt- alle in- Reichsbeh- gefaßt- tragten P- riums, de- schaft, des- feriumm- forklamtes- Preisbild- mando de- ters des 7

Rom. 4- Juno vom- count- und gel-

Der Zer- und eine- bestand an- vier MG- Belgrad, sich die jug- gerten, ein- angulaufen- demogen w-

Amsterda- nische D- vermigt, I- laufen ist- Der e n- ist an der 9- Signale aus- An der i- „Hethelbood- Italienid-

Mailand, von 3 ch- bildet Geg- polo“, der, ausgehend, heeres auf, andere Böl- Widerprüd- schen Regie- periums, so- mal die her- es Frankrei- Engländer, für Englan- Ballantant- haben, aber- Hilfe engl- die große K- es notwendig- zu den Was- diese neue 3- lands darst- zu führen.